

Der Anfang vom Ende

-Kapitel 31-



Kapitel 31 - Der Mann im Anzug

04. Juli Jahr 0 – 8:30h

POV: Eve

Der Mann im Anzug bewegte sich eine halbe Stunde nicht von dem Fenster weg. Milow hatte plötzlich das Bedürfnis und wollte das Fenster öffnen. Er zuckte mit der Hand und seine Finger umspielten den Knopf des Fensterhebers. Er konnte nicht anders und drückte. Das Klicken, das der Knopf von sich gab hallte in dem Auto wieder. Susan und Eveline rissen gleichermaßen den Kopf nach hinten. Einer blasser als der andere.

Auch der Mann im Anzug bekam mit, was im Auto von sich ging und setzte sich in Bewegung. Es war stockend wie bei den anderen malen. Das Geräusch was er von sich gab traf die drei im Innenraum und ließ sie erneut zittern.

Milow wagte es nicht etwas zu sagen, sich zu entschuldigen. Er wusste mit einem Mal, wie dumm es war, was er getan hatte. Er hätte niemals diesen einen Knopf drücken sollen. Er erstarrte zur Salzsäule als der Mann im Anzug bei seiner Tür war. Doch wieder verstand der Mann scheinbar nicht, dass sie im Auto waren. Er hämmerte mehr oder

weniger stark gegen die Fenster und wusste nicht weiter.

Die Sonne kroch langsam hinauf und kündigte einen neuen Tag an. Einen neuen Tag der neuen Welt. Eveline überlegte angestrengt was sie machen sollten und wie sie aus dieser Situation wieder raus kommen sollten. Sie mussten noch zu Mina. Ob jetzt ein geeigneter Zeitpunkt wäre? Wie lange bräuchte sie um das Auto zu starten und wegzufahren. Sie sondierte weiter ihre Lage. Der Blick ging über den See. Er war so ruhig und nichts deutete dort daraufhin, dass so ein Monster am Auto stand.

Ihre Hand wanderte zu den Schlüsseln, die sie in die Mittelkonsole gelegt hatte. Sie hatte extra die Schlüssel aus dem Zündschloss gezogen, damit sie nicht unbewusste einfach das Auto starteten.

Als Evelines Hand die Schlüssel fast erreicht hatte, umklammerte Susans zitternde Hand ihre Finger. Ein Blick in das Gesicht ihrer Wegbegleitung ließ Evelin von dem Vorhaben abbringen. Sie wollte Susan keine Angst machen. Sie wollte doch alle nur in Sicherheit bringen.

Mittlerweile hatte die Sonne den Platz soweit erhellt das sie alles erkannten.

Sie wünschten sich gleichermaßen die Nacht zurück. Dort wo sie den Mann im Anzug das erste Mal gesehen hatten lag eine zweite Person. Sie hatten nie auf sie geachtet, aber scheinbar war sie Tod. Ganz Tod. Sie reagierte nicht. Bewegte sich nicht. Und auf ihrer Haut funkelte der morgendliche Tau. Susan musste sich die Hände vor das Gesicht pressen, um nicht doch laut zu schreien. Sie sahen den Mann mit einem Ast im Hals weiter auf dem Sandboden liegen. Jetzt wussten sie auch, warum der Mann im Anzug seinen Ast nicht aus der Hand legte. Es hatte ihn dennoch nichts genützt. Zu dieser Erkenntnis waren auch Milow und Eveline gekommen. Es schmerzte sie. Und noch immer wussten sie nicht so recht, was genau passiert war.

Eveline reagierte so langsam, wie sie es selten von sich kannte, dennoch legte sie den Pullover wieder über die Arme.

Sie verfasste zwei Nachrichten, eine an Mina: »Wir kommen!«

Und eine an Paul: »Ich hoffe es ist nicht zu spät: NICHT zur Uni! Marie hat es nicht geschafft. Ich lebe. Ich melde mich!«

Eveline überlegte, sollte sie den Eltern von Marie sagen, wohin sie ging? Würden sie die Nachrichten

überhaupt lesen? Innerlich schüttelte sie den Kopf. Sie musste sicher sein, dass es wirklich die Eltern waren. Alles andere wäre zu riskant. Sie konnte nicht riskieren, dass solche Leute, wie jene die das Haus von Susan besetzten die Nachricht lesen würde und die Gefahr für Mina war zu groß.

Erleichtert ließ sich Eveline in den Sitz zurückgleiten, aber nur einen Augenblick später war sie angespannt. Der Mann im Anzug hatte sich nicht bewegt. Es war, als würde er wissen, dass sie weiter im Auto saßen.

Wieder verrann die Zeit ihnen durch die Hände und die Ideen für einen Plan nicht mehr. Es war als saßen sie in der Falle. Eveline wollte bereits die Tür öffnen, irgendwas mussten sie ja tun, da sah sie entfernt von sich, am Rande des Waldes ein Reh. Es stand einfach nur da und starrte auf das Auto, als würde es die ruhe der Welt in sich vereinen. Eveline blickte zurück. Sie erinnerte an die Nachricht von Mina.

»Sie reagieren auf Geräusche.«

Sie öffnete die Tür so leise es ihr möglich war, das klicken blieb nicht aus. Der Mann im Anzug sah auf, wieder setzte er sich in Bewegung. Eveline duckte sich vor dem Auto und kroch nach vorne zur

Motorhaube. So leise sie konnte und hockte sich davor.

Der Mann am Anzug stand an der Fahrtür und starrte diese an. Noch immer den Stock in der Hand.

Milow und Susan wagten es nicht zu atmen. Sie schwiegen. Beobachteten genau was draußen passierte. Sie waren wie erstarrt.

Eveline tastete den Boden ab, ehe sie ein Stein zu fassen bekam: »Es tut mir leid«, dachte sie leise und warf den Stein soweit sie konnte. Er landete in einem Busch und scheuchte gleichermaßen das Reh auf, was das trockene Laub aufwühlte.

Der Mann im Anzug starrte hin, sofort setzten seine Beine sich in Bewegung und er wanderte vom Auto fort in Richtung des Waldes. Seine milchigen Augen folgten dem Reh.

Eveline hockte starr im Sand und merkte wie ihr Magen sich umdrehte. Ihr war übel und übergab sich.

Auch Milow öffnete die Tür und übergab sich nach draußen, während Susan die Tränen in die Augen schossen.

Die Situation belasteten die drei.

Wieder saßen sie einfach nur da. Still. Ihren eigenen Gedanken folgend. Der Lärm des letzten

Tages war verschwunden, es war Still an dem See an welchen sie saßen.

Susan war die erste die wider einen klaren Gedanken fasste und aus dem Auto ausstieg. Sie ging zu Eveline und fiel ihr direkt um den Hals: »Du hast uns das Leben gerettet! Wirklich – Eve! Vielen Dank. Ohne dich!«, sie schluchzte und ihr liefen die Tränen die Wange runter. Auch Milow kam zu ihnen und sie fielen sich in die Arme. Die drei brauchten diesen Moment. So viel Anspannung war in den letzten Stunden passiert und so viel würde noch vor ihnen liegen.

*

»Und was ist nun der Plan?«, fragte Milow und saß wieder auf dem Fahrerplatz. Er würde die nächste Strecke fahren.

»Wir fahren hoch zu der Tankstelle. Versuchen vorher irgendwo zu tanken.«

»Was ist mit Zahlen?«, fragte Susan, die das noch nicht so verarbeitete.

Milow musste darüber lächeln, es ist schön, jemand zu haben der noch an die Menschlichkeit zu glauben schien: »Ich glaube nicht, dass es irgendwie

einen Unterschied macht. Keiner wird die Tankstelle bedienen.«

»Dem stimme ich zu. Wir müssen nur aufpassen, dass wir am Ende niemanden über den Weg laufen. Meine Freundin sagte, sie würden auf Geräusche empfindsam reagieren«, sagte Eveline und lehnte sich auf der Rückbank zurück. Sie war müde und wollte ruhe und schlafen. Sie wollte aber erst einmal einen sicheren Platz haben.

»Hat sich denn deine Freundin noch mal gemeldet?«, hakte Milow nach.

»Nein. Ich vertraue aber darauf, dass Mina da sein wird. Hundert Pro.«

»Ich hoffe es.«

»Ist es denn wichtig?«, fragte Susan dann, »ich meine – haben wir was anderes vor oder zu tun?«

Stille breitete sich wieder im Auto aus und kroch den dreien in die Glieder. Natürlich hatte Susan Recht, es noch einmal zu hören war belastend.

»Lasst uns erst einmal losfahren«, sagte Eveline, die nichts anderes dazu sagen konnte.

Die anderen stimmten zu und Milow startete den Wagen.

Eveline hatte die Strecke ins Navi eingegeben, sie wusste zwar nicht wie lange es halten würde, hatte

aber die Wegbeschreibung des Navis in einem Block geschrieben. Sie wollte wenigstens dahingehend Bescheid wissen.

»Wir sollten, wenn wir eine Pause machen, definitiv aufschreiben was wir noch so haben. Wenn wir Tanken auch noch etwas zu essen mitnehmen.«

Susan schluckte: »Glaubst du nicht, das alles wieder normal wird?«, fragte Susan und sah nach hinten, »ich meine die Bundesregierung hat doch schon gesagt dass das Militär und alles andere informiert ist und sie die nötigen Schritten einleiten.«

Eveline seufzte, sie vermied es etwas zu sagen, stattdessen antwortete Milow für sie: »Hast du dich mal umgeschaut? Ich meine hier fährt kein Auto, es ist einfach niemand unterwegs.«

Auch Eveline hörte die Wörter und setzte sich schlagartig auf: »Keine Leute? Und keine Kranken!«, sagte sie und wusste nicht ob das gut oder schlecht war. Sie merkte wie ihr Herz raste.

»Es wird nichts sein«, beruhigte sie Susan etwas, »hier fährt fast niemand. Umso höher du fährst, desto weniger Mensch, außer bei Flensburg oder Kiel – aber das dauert noch ein Weilchen.«

Eveline nickte, sie hielt dennoch nichts davon.

»Versuch zu schlafen«, meinte Milow zu ihr, »ich fahre und habe auch noch Susan. Du hast uns schon am See geholfen. Jetzt sind wir dran.«

Eveline wusste nicht was sie davon halten sollte, vermied es aber zu lächeln und nickte dann nur. Sie wusste nicht, ob sie schlafen könnte, aber sie wollte es versuchen. Einen Moment überlegte sie, ob sie sich angeschnallt sie bleiben wollte, aber es war niemand mehr da, der sie aufhalten oder bestrafen konnte. Gerne würde sie bei der Polizei sein. Vielleicht konnten die ja helfen. Sie hatten auch Waffen.

Eveline seufzte.

Sie schloss die Augen und sekundenspäter hatte sie der Schlaf übermannt.

Milow sah nach hinten: »Sie schläft«, stellte er fest und Susan stimmte zu.

»Ja. Sie hat mir das Leben gerettet. Zwei Mal und mehr.«

»Ja. Ohne euch wäre ich auch schon einer von den Dingern«, er seufzte, »ich weiß nicht wie es weiter gehen soll.«

Auch Susan seufzte und nickte: »Versteh ich. Ich hab auch keine Ahnung. Ich weiß nicht mal was wirklich passiert ist. Mein Vater ist Arzt – er arbeitet

im Bernhard-Nocht-Institut«, sagte sie und sah Milows Verwunderung, »das Tropeninstitut. Da wird glaub ich alles gelagert was du kennst. Ebola, Masern, Corona«, sagte sie und seufzte, »ich glaube er weiß was das ist.«

»Kross. Und ... duwolltest das nicht?«

»Ich hab gerade erst angefangen zu studieren. Erstes Semester«, sie seufzte, »nein eigentlich wollte ich das nicht machen. Ich wollte kein Arzt werden – egal welche Richtung«, sagte sie und sah aus dem Fenster, »ich bin schlecht. Ohne Marie und Eveline und die Lerngruppe hätte ich schon lange abbrechen können. Ich dachte es wird alles besser, mit der Zeit.«

»Aber es liegt dir einfach nicht?«

»Gar nicht. Dafür bin ich Handwerklich echt gut. Aber eine Williams wird kein Handwerker!«, sie lächelte etwas und sah auf ihre Hände, »ich kann bauen und bohren. Kann Holzarbeiten – aber in einer Familie aus Ärzten? Ur-Großeltern, Großeltern, Eltern, Bruder – alle sind sie Arzt.«

»Alle? Wow. Bei mir ist alles Querdurcheinander. Meine Mutter war Köchin, mein Vater ist abgehauen, mein Opa lebt in Japan«, er seufzte, »ob es in Japan auch so ist?«

Susan zog die Schultern an: »Keine Ahnung. Da wir nicht mal wissen was es ist.«

Milow schüttelte den Kopf: »Tschuldige. Du hast gerade über deinen Vater gesprochen und das«, er überlegte wie das Institut hieß, wusste es aber nicht, »er in diesem Institut arbeitete.«

Susan nickte: »Ja. Stimmt. Es gibt eigentlich nichts zuzusagen. Er hatte mich angerufen. Klang sorgenvoll. Ich glaube nur er wusste etwas, aber dann kamen schon Kranke. Ob es den Ursprung dort hatte? Oder ob sie es untersuchten? Ob es weltweit ist? Europa Festland wird es treffen können«, sagte sie zum Schluss und Milow nickte erneut, bevor sie fortfuhr, »es ist die Frage wie schnell Militär und Polizei da waren.«

»Ich hoffe schnell. Ich hoffe wir machen gleich das Radio an und dann kommt einfach, dass man nach Hause soll.«

»Das wäre toll!«

Euphorisch schalteten sie das Radio an, aber nichts geschah. Es war einfach rauschen. Sie brauchten eine Möglichkeit, um etwas Besseres zu hören. Um generell wieder eine menschliche Stimme zu hören, die nicht den drei gehörte. Sie wollten

antworten, auf Fragen die sie nie hätten stellen wollen.